

Bildung der Laien fördern

■ Bei der Eröffnung eines Kongresses des Bistums Rom Ende Mai hat Papst Benedikt XVI. die wichtige Rolle der Laien in der Kirche betont und entsprechende Anstrengungen zu ihrer Bildung gefordert.

Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand das Bild der Kirche als einer Gemeinschaft unterschiedlichster Individuen, deren einigendes Band Jesus Christus ist. Im Zusammenhang mit der gemeinsamen Verantwortung von Klerus und Laien stellte der Papst fest: „Zu viele Getaufte fühlen sich nicht als Teil der kirchlichen Gemeinschaft und leben an deren Rand. An ihre Pfarrei wenden sie sich nur, wenn sie bestimmte religiöse Dienstleistungen brauchen. Nur wenige Laien sind bereit, auf den verschiedenen apostolischen Feldern mitzuarbeiten. Natürlich fehlt es nicht an kulturell-sozialen Schwierigkeiten, aber wir können uns, wenn wir dem Auftrag Jesu gerecht werden wollen, nicht mit dem Ist-Zustand zufrieden geben.“ Als ersten Schritt, um diesen Zustand zu überwinden, sieht der Papst die Schaffung eines neuen Bewusstseins: „Zunächst brauchen wir mehr Anstrengungen im Bildungsreich, damit wir alle besser verstehen, was die Kirche ist, dieses Volk Gottes im Leib Christi. Gleichzeitig muss – im Respekt vor den Berufungen und den Rollen der Geweihten und der Laien – die geteilte Verantwortung aller Glieder des Volkes Gottes stärker gefördert werden. Dazu brauchen wir einen Mentalitätswechsel, vor allem was die Laien betrifft. Wir sollten sie nicht nur als Mitarbeiter des Klerus betrachten, sondern als wirkliche Mitverantwortliche des Seins und Handelns der Kirche, und wir sollten die Bildung eines reifen und engagierten Laienstands fördern!“

Mehr als eine Anschaffung

Ein zeitgenössisches Weihrauchfass

Gonzalez Sainz-Trápaga, Bildhauer, Gold- und Silberschmied in Köln

Die über tausend Jahre alte Pfarrgemeinde St. Martinus in Köln-Esch hat in ihrem bedeutenden Kirchenschatz u. a. ein von dem Kölner Goldschmied Werner Hermeling 1851 gearbeitetes Weihrauchfass samt Schiffchen, das zusammen mit zwei Pollen und einem Tablett ein Ensemble bildet. Auf Wunsch des Erzbistums Köln und mit Zustimmung des Kirchenvorstandes von St. Martinus soll der Kirchenschatz in seinen wesentlichen Stücken eine angemessene Aufbewahrung und Präsentation in der Sakristei der alten Pfarrkirche finden. Mit Blick darauf werden auch das o. g. Weihrauchfass und das Schiffchen nicht mehr regelmäßig in der Liturgie genutzt, um so künftigen Generationen erhalten zu bleiben.

Kunst statt Konfektion

Damit wurde ein neues Weihrauchfass notwendig. Es sollte von einem zeitgenössischen Künstler in den Ausdrucksformen unserer Zeit und aus einem angemessenen Material gestaltet werden. Eher durch Zufall stieß der Pfarrer der Gemeinde, Andreas Paling, auf den in Bonn ansässigen spanisch-argentinischen Künstler Gonzalo Sainz Trápaga, dessen klare und kräftige Formensprache in Skulpturen aus Eisen, silbernen Schalen und Bechern bzw. in Papierarbeiten ihm spontan zusagten.

Ursprünglich wurde vom Pfarrer eine silbergetriebene Schale als Grundform eines Weihrauchfasses vorgeschlagen, wie sie bereits vom Künstler für andere Funktionen gearbeitet worden war. Es hätte nur noch einer künstlerisch-technischen Lösung der Aufhängung bedurft. Im Gespräch tendierte der Künstler aber mehr zu einer kastenähnlichen Form. Damit erübrigte sich auch das Problem der Aufstellung des Weihrauchfasses. Entsprechend dem „Cre-

do“ des Künstlers, dass die Form der Funktion zu folgen hat, war zunächst nur an einen aus Sterlingsilber getriebenen „Kasten“ gedacht, wobei „Kasten“ im Sinne von „Schatzkästchen“ verstanden wurde. Der besondere Akzent sollte in der Aufhängung an drei bordeauxfarbigen Stoffbändern bestehen, die einen reizvollen farblichen Kontrast zum Silber bilden.

Eine tiefgründige Symbolik

Bei einem der weiteren Besuche im Atelier schlug der Pfarrer dem Künstler vor, etwas in seiner Formensprache auf dem Weihrauchfass zu „erzählen“. Aus einer ursprünglich angedachten Gravur dreier Kreuze – über eine Kante des „Kastens“ gezogen, im Fuß miteinander verbunden, das mittlere Kreuz nach oben geöffnet – wurde eine plastisch gestaltete Kreuzgruppe, die als solche erst im Zusammenspiel der höheren und tieferen Flächen erkannt werden kann. Der gemeinsame Fuß stellt die Verbundenheit Christi mit den Menschen im irdischen, dem Tod verfallenen Leben dar; das nach oben geöffnete Kreuz ist Hinweis auf die Dimension Gottes. Die-



sem Gedanken entspricht die Funktion des Weihrauchs als eines Zeichens der christlichen Existenz des Menschen: Er lebt sein Leben in Verbindung mit dem Opfer Christi als Hingabe an Gott; seine Gebete und Bitten steigen zu Gott auf.

Die Mitarbeiterin des Künstlers, Frau Agnes Böger, entwickelte in Korrespondenz zum Motiv des Weihrauchfasses für den Deckel des Schiffchens ein halbiertes Kreuz.

Längere Schwierigkeiten bereitete der Wunsch, das Gefäß nicht an Ketten, sondern an Bändern aufzuhängen: Fachgeschäfte konnten nur konventionelle Bordüren liefern. Durch Zufall kam der Künstler auf die simple Lösung, Bänder zu verwenden, die nach einfacher Methode von jedermann/frau gestrickt werden können. Damit war auch das Problem des Verschleißes bzw. einer Verschmutzung der Stoffbänder und ihrer preiswerten Erneuerung gelöst, ganz abgesehen von der Möglichkeit, dass sich die Gemeinde auf diese Weise auch selber am Projekt des Weihrauchfasses beteiligen kann. Die Bänder selber sind an einem Ring befestigt, der die Form der Öffnung des Weihrauchfasses aufnimmt.



Die Übergabe – eine Gelegenheit zur Verkündigung

Die Übergabe des liturgischen Gerätes erfolgte auf Vorschlag des Künstlers im Rahmen der „Einweihung“ seiner neu bezogenen Geschäfts- bzw. Atelierräume in Bonn. Nach einer liturgischen und allgemeinen Begrüßung trug die Nachbarin des Künstlers, die ihm privat „Nachhilfeunterricht“ über die Funktion eines Weihrauchfasses gegeben hatte, den Psalm 141 vor: „Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet vor dir auf.“ Es folgte als Schriftlesung Ex 35,30 – 36,7: die Beauftragung von Künstlern und Handwerkern. Daran schloss sich eine kleine Ansprache an, die die Bezüge des Schrifttextes zum „Hausherrn“ hervorhob; es folgte ein Segensgebet über die Geschäftsräume. In den Fürbitten wurden die Menschen in den Blick genommen, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen; die Künstler, denen Gott die schöpferische Kraft gebe, damit ihre Werke den Menschen Freude und Hoffnung schenken; die soziale Gerechtigkeit für alle arbeitenden Menschen. Die Feier schloss mit dem Vaterunser und dem Segen.

Stellvertretend für die Messdiener von St. Martinus nahmen der längste/älteste und einer der kleineren Teilnehmer der Feier das Weihrauchfass in Empfang und setzten es sofort in „Betrieb“. Im Gespräch mit den größtenteils nicht kirchlich erfahrenen Teilnehmern des Festaktes stellte sich heraus, dass ein großes Interesse da war, zu erfahren, warum und wann Weihrauch im Gottesdienst verwendet wird und welches seine Bestandteile sind: ein unverfänglicher Anknüpfungspunkt für ein Gespräch mit Menschen, denen die Liturgie und der Glaube der Kirche fremd geworden sind. □

Zur Kommunionpraxis

■ Auch wenn das Thema der Kommunion mit Hostien, die in der betreffenden Eucharistiefeier konsekriert worden sind, und die Sonderbehandlung der „Priesterhostie“ schon öfters in Gd vorkamen, weist die Praxis vielerorts große Defizite auf. Natürlich stimmt es, dass bezüglich der realen Gegenwart Christi nicht zwischen verschiedenen Hostien unterschieden werden kann. Im Empfinden der Menschen ergibt sich jedoch eindeutig ein Unterschied, der dadurch zementiert wird, wenn es eine „Sonderbehandlung“ für die Priesterkommunion bzw. die Priesterhostie gibt. Ich persönlich verwende immer eine ganz große Priesterhostie und konsumiere selbst davon nur einen kleinen Teil (in der Größe der kleinen Hostien) – der Rest wird ganz selbstverständlich irgendwann mit den anderen Hostien mit ausgeteilt. Dass das Einlegen der Hostien durch die Gläubigen im Eingangsbereich der Kirche oder das Abfragen der Zahl der Kommunikanten nur bei kleineren Gruppen möglich sei, ist schlicht eine Irrlehre, der ich aufgrund eigener Erfahrungen widersprechen muss: In unserer Pfarrkirche wird bei allen Eucharistiefeiern – selbst in der Osternacht und bei Anlässen, bei denen auch andere Menschen teilnehmen als an einem gewöhnlichen Sonntag – beim Eingang eingelegt. Im Tabernakel haben wir nur eine kleine Schale, die natürlich manchmal eher voll ist, aber nie hunderte Hostien „auf Vorrat“ enthält. Damit ist für „Notfälle“ ausreichend gesorgt. Und noch etwas: Wir haben nie – Ausnahme sind einzig Schulgottesdienste mit der Sonderschule – Kommunion in nur einer Gestalt; es stimmt einfach nicht, dass dies nur in kleiner Gemeinschaft praktisch möglich wäre.

Gerald Gump, Pfarrer in Schwechat